

29. September
1 9 1 8
Nr. 39
27. Jahrgang



Berliner

Einzelpreis
einschließlich
Teuerungszuschlag
15 Pfg.
oder 24 Heller

Illustrierte Zeitung

Verlag Ullstein & Co, Berlin SW 68



Deutscher Panzerwagen mit zwei Mann der Besatzung im Tankanzug, von denen einer eine Splittermaske trägt.



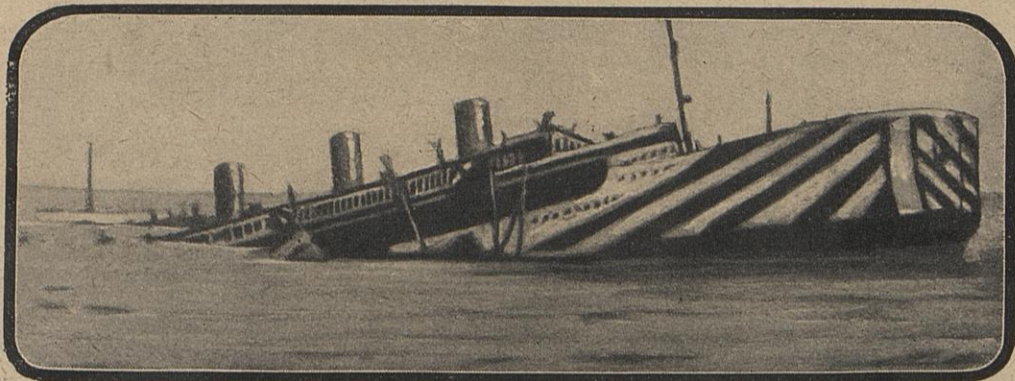
Der Kaiser bei der Besichtigung eines Panzerturms.



Der Kaiser in der 9. mechanischen Werkstatt.

Besuch des Kaisers in den Kruppschen Werken in Essen.

Die Großkämpfe im Westen, die früher Artillerieduelle gewesen sind und auf beiden Seiten in einem Masseneinsatz von Geschützen aller Kaliber gipfelten, stehen jetzt im Zeichen der Tanks und Maschinengewehre.



dieses Unterstützungsmittel nur mehr selten vor. Aber die neueste Angriffsmethode unserer Feinde hat in unseren Tankabwehrgeschützen und in der Kaltblütigkeit ihrer Führer und Mannschaften ein wirksames Gegengewicht



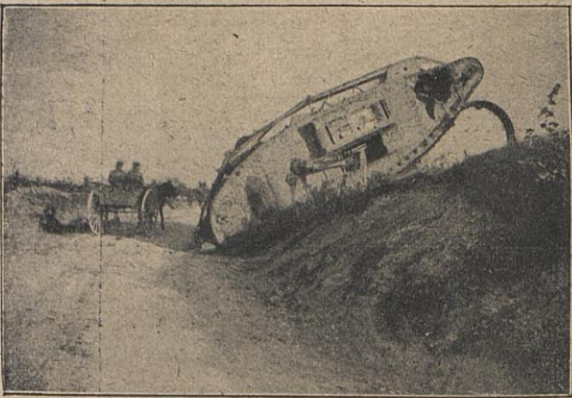
Aus der großen Schlacht im Westen: Schlachtfieger mit Gasmasken für Notlandung im vergastem Gelände ausgerüstet.

Der englische Dampfer „Justitia“ (32 220 t), der von deutschen U-Booten versenkt wurde, kurz vor seinem Untergang. (Aus einer englischen Zeitschrift.)

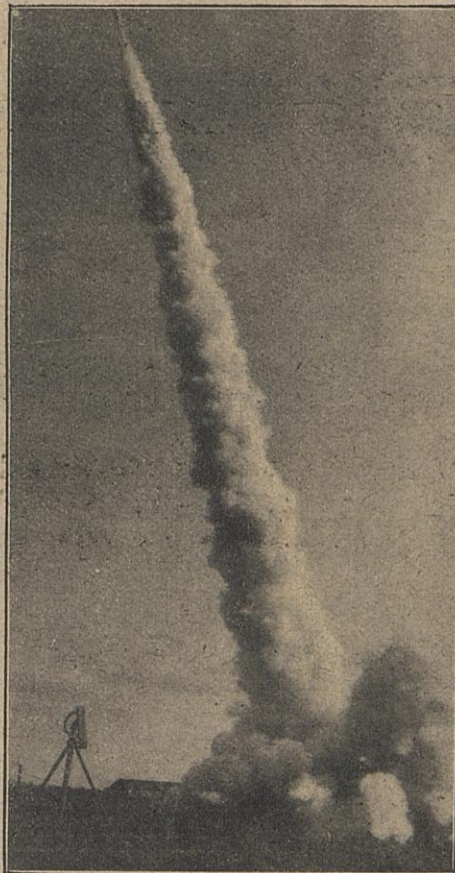
Immer größere Mengen von Panzerwagen werden von den Gegnern gegen unsere Linien vorgeschickt; denn die englische Infanterie hat, wie man in den Berichten liest, ohne



Transport auseinandernehmbarer leichter Geschütze. Phot. Bild- und Film-Amt.



Stechengebliebener englischer Tank. Phot. Bild- und Film-Amt.



Signalrakete, die als Zeichen zum Start des Geschwaders auf dem Flugplatz abgefeuert wird (da Kommandorufe oder Schüsse wegen des Motorlärms nicht hörbar sind.)



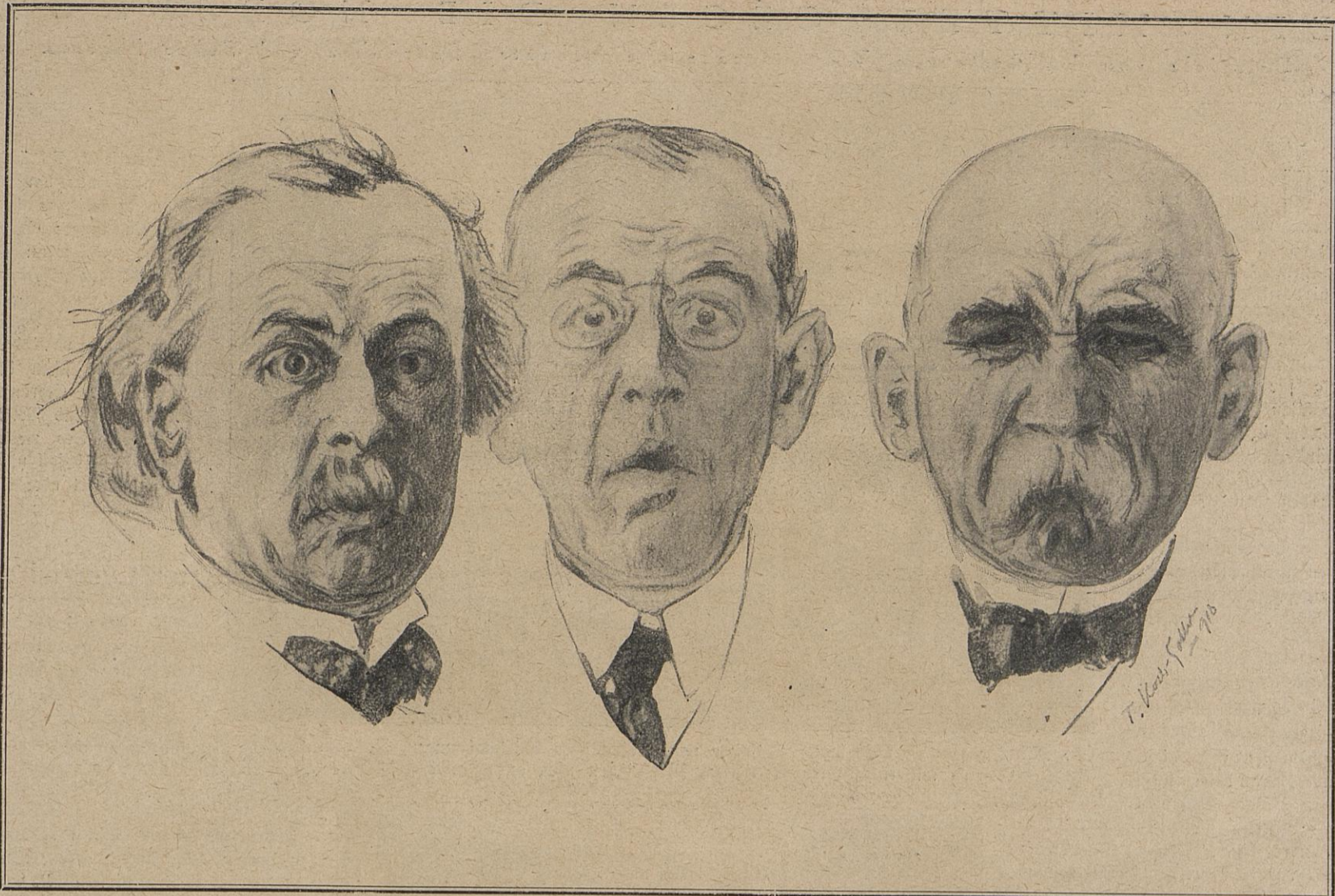
Unter dem Schutz von Nebelbomben vorgehender Tank; rechts ein Fieger. Aufgenommen bei einer Angriffsübung.



Bewegungsschlacht: Geschütze, die durch Mannschaften in Stellung gezogen werden.



Wie die Infanterie hinter den Tanks vorgeht.



Sie sollen wieder staunen, wie stark wir sind!
Darum zögert nicht, zeichnet die 9. Kriegsanleihe!

Zeichnung von Fritz Koch-Gotha.

gefunden. Davon zeugen die Kampfbilder aus dem Westen, auf denen man häufig Duzende von feindlichen Panzerwagen zerschossen am Straßenrande

liegen sieht. Den veränderten Kampfformen ist auch die Uniform unserer Soldaten rasch angepasst worden; so zeigen wir heute zum ersten Male

deutsche Panzerwagen-Mannschaften im Tankanzug und mit der Splittermaske, die dem Träger das Aussehen eines mittelalterlichen Tournieritters gibt.



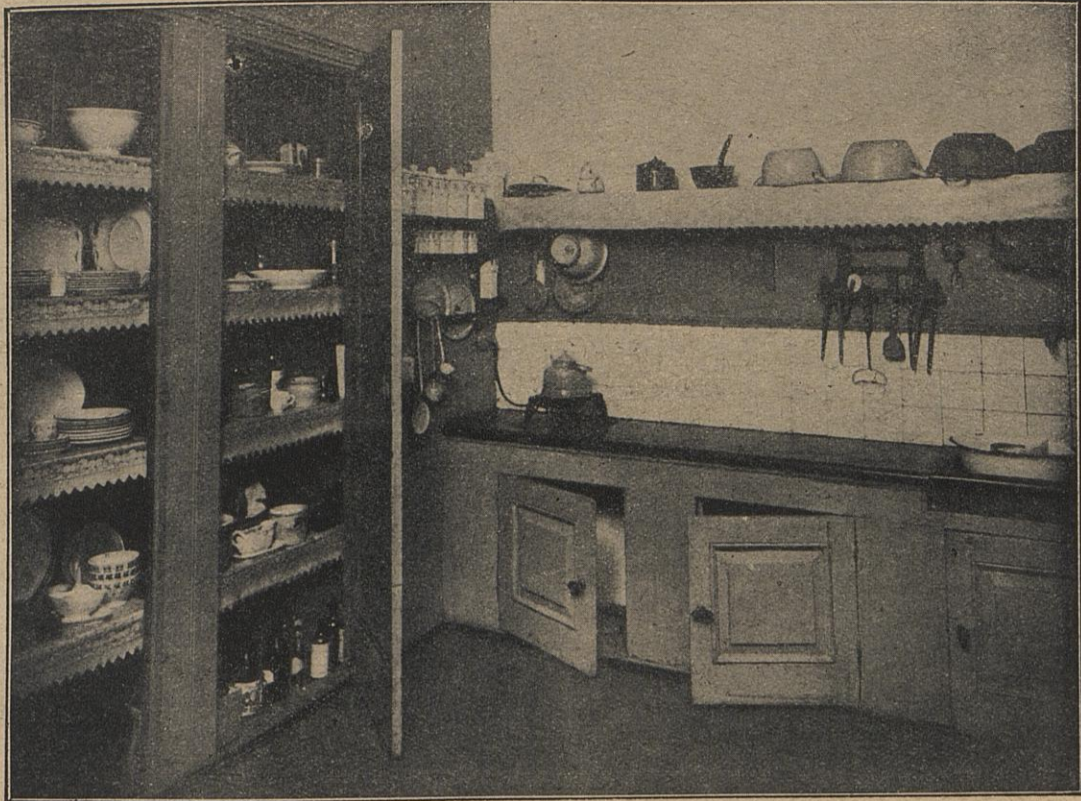
Die Abwicklung des deutsch-russischen Finanzabkommens: Ankunft des ersten russischen Goldes — 1500 Millionen — in Berlin: Ein mit 10 Millionen russischem Gold beladener Rollwagen fertig zur Abfahrt vom Bahnhof nach der Reichsbank.

Phot. Grohs.

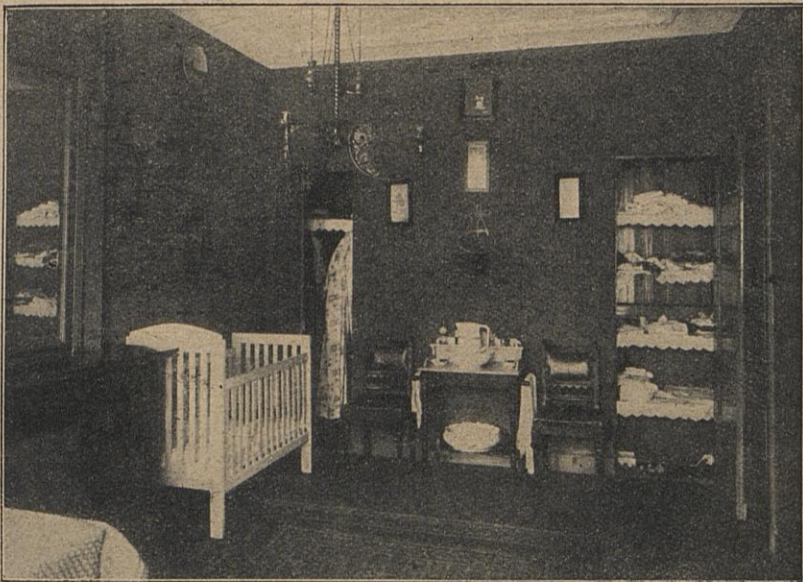
EIN MITTEL GEGEN DIE MÖBELNOT

Beispiele von holländischen Wohnungen mit eingebauten Schränken und Schrankbetten.

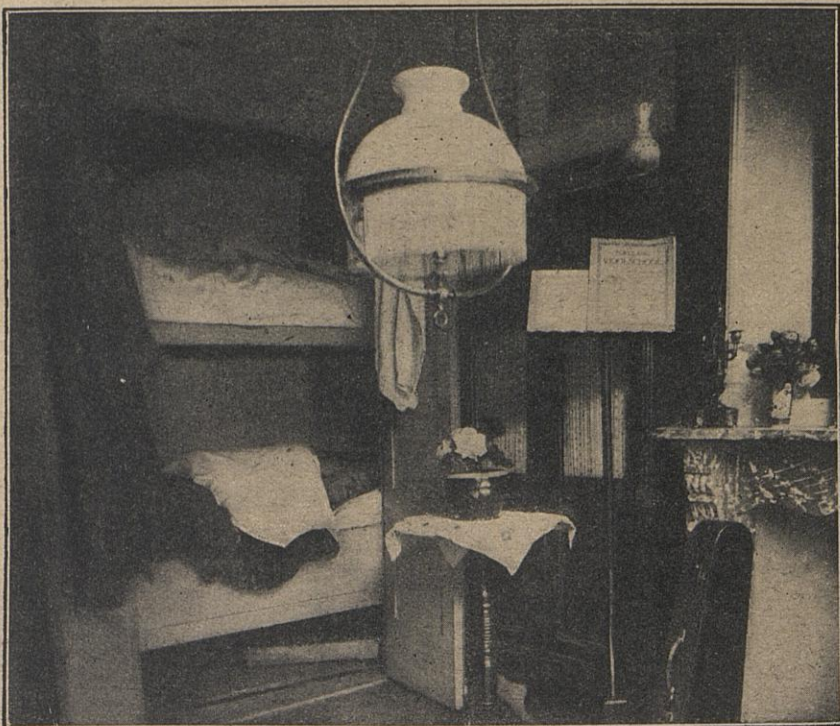
In nicht wenigen Großstädten mangelt es jetzt an bescheidenen und billigen Wohnungen, und das trifft vor allem die jungen Kriegsgetrauten Paare schwer. Es ist aber auch schwierig für die Neuwahlten geworden, die Möbel in jener Vollständigkeit und Güte anzuschaffen, die sie anstreben. Gerade jetzt soll man auf eine ordentliche Beschaffenheit des neu zu kaufenden Hausrats sehen, denn schlechte Möbel sind in höchstem Grade unvorteilhaft. Sie fordern stets erneute Aufwendungen für Aufbesserung und frühzeitigen Ersatz, sind also teuer und nicht, wie man beim Kauf dachte, billig. Daß man gegenwärtig für guten Hausrat höhere Preise anlegen muß als vor dem Kriege, damit könnte man sich abfinden. Wenn es nur nicht gar so viele Möbelstücke wären, die man unbedingt braucht! Wie es anstellen, daß genügend Geld übrig bleibt, um das Unentbehrliche in guter Qualität anzuschaffen? Das macht viel Kopfzerbrechen. Da könnte man den Kriegsgetrauten wirklich durchgreifend helfen, wenn man die Anregungen aufgriffe, die uns der Kleinwohnungsbau in Holland gibt. Wenn nun schon bei uns überall neue kleine Wohnungen gebaut werden müssen, nicht nur, um der heutigen Wohnungsnot abzuhelfen, sondern vor allem der künftigen Wohnungsnot zu steuern, — weshalb bei dieser Gelegenheit nicht gleich bei-



Ein Mittel gegen die Möbelnot: Beispiele von holländischen Mietwohnungen, die vom Hauswirt mit eingebauten Schränken, Waschtischen usw. ausgestattet sind.
Holländische Küche mit eingebautem Geschirrschrank.



Holländische Wohnstube mit eingebauten Schränken.



Rotterdammer Wohnstube mit eingebautem Schlasschrank.



Der Schlasschrank geschlossen.

spielsweise die Schränke mit ins Haus bauen? Man denke, was das für ein junges Paar heißen will, wenn es den nötigen Schrankraum fertig mit Türen und Haken im Hause mitgebaut vorfindet! Dann fallen schon die Kosten für Schränke, Kommoden und Vertikofos fort! Des weitern: Weshalb soll nicht der Hauswirt oder die Baugesellschaft gehalten sein, die Waschtischen mit Zufluß und Abfluß gleich mit ins Haus einbauen zu lassen? Dann ist die Anschaffung des ohnehin meist häßlichen Waschtisches schon im voraus gespart. Weshalb soll nicht der Erbauer der Wohnung die Anschaffung wenigstens einiger Stimmöbel

entbehrlich machen, indem er durch Führung der Zimmerwände einen Ersatz für Stuhlruhen schafft? Auch die gemütliche Bank um den Ofen herum, manch ein kleines Gelaß für Gerät, Wäsche und Geschir kann der Baumeister und Maurer uns gleich fertig ins Haus stellen, damit eben die notwendigen Möbel, die Tische, Stühle und Betten in guter Beschaffenheit gekauft werden können, weil man die Anschaffung von zehnerlei Krimskram hat ersparen können. Wie es das Beispiel holländischer Kleinwohnungen zeigt, ist es sogar möglich, die Bettstelle miteinzubeziehen in den Kreis der Dinge, die der Hauswirt dem Mieter als festes Hausinventar übergibt.



„Reichstagsöffnung am 4. August 1914“, Gemälde von Otto Seed in der josten eröffneten Großen Berliner Kunstausstellung 1918.
Verlag Franz Schneider, Berlin.

AUS DER GROSSEN BERLINER KUNST- AUSSTELLUNG 1918

Der Weltkrieg stellt an die Historienmaler große Anforderungen, die wohl ihre volle Erfüllung erst in einem späteren Zeitpunkt finden dürften. Durch die Fortschritte der photographischen Technik wird wohl diesmal der Nachwelt ein so reiches photographisches Dokumenten-Material überliefert wie niemals vorher, aber den charakteristischen und feineren Ausdruck des Erlebnisses kann nur der Maler festhalten, nicht die Photographie, die nur äußerlich ist. Neben den Kriegsbildern eines Dettmann, Erler, Janz Schreuer sah man in den Ausstellungen der letzten vier Jahre nur wenige Gemälde, die die großen historischen Geschehnisse unserer Zeit schilderten. Am häufigsten ist als Historienmaler Prof. Hugo Vogel hervorgetreten, dessen Hindenburgbilder aus dem Großen Hauptquartier allgemein bekannt geworden sind, darunter das große Doppelbildnis „Hindenburg und Ludendorff“, das das Restner-Museum in Hannover erworben hat; ferner das Kolossalgemälde „Dannenberg“, das jetzt in



„Der Urlauber“, Gemälde von Hans Vooschen. Phot. Herm. Boll.

der Großen Berliner Kunstausstellung zu sehen ist. Dieses Gemälde wurde dem Generalfeldmarschall v. Hindenburg zum Geschenk gemacht, der den Kaiser bat, darüber zu bestimmen. Der Kaiser nahm das Bild an und stellte es dem Kriegsministerium mit der Weisung zur Verfügung, es dem Reichskriegsmuseum zu übergeben, das nach dem Kriege errichtet werden soll. Von den großen denkwürdigen Momenten aus der Geschichte des Weltkriegs ist auch die historische „Reichstagsöffnung“ am 4. August 1914 im Bilde festgehalten worden. Otto Seed hat damit ein Riesengemälde geschaffen, das durch die vielen, porträtgetreu dargestellten Persönlichkeiten bemerkenswert ist. Der interessante Augenblick, da der Kaiser nach der Mobilmachung vom Balkon des Schlosses zu der Menge sprach, ist von Prof. Klein-Chevalier gemalt worden; von Prof. Kampf die eindrucksvolle Szene „Am 1. August 1914 vor dem Kgl. Schloß“. In der Kriegsbilderausstellung der Künste sah man das Historiengemälde von Hanns Kohlschein „Auszug der kriegsgefangenen Besatzung aus Maubeuge“ und viele charakteristische Porträts unserer Heerführer.

ADRIAN DROST UND SEIN LAND

ROMAN VON THEA VON HARBOU

18. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Amerikanisches Copyright 1918, by Ullstein & Co.

Allen neu hinzutretenden Abonnenten werden die bereits erschienenen Kapitel dieses Romans in einem Sonderabdruck unentgeltlich auf Verlangen nachgeliefert.

Marie Heimdal sagte sehr ruhig: „Ich werde hierbleiben und das Haus säubern. Und ich will, daß niemand etwas Unklares oder Falsches denke; darum bitte ich Dich, meinen Bruder, und Sie, seinen Freund, daß Sie den Menschen, die hier wohnen, sagen, was die Wahrheit ist. Ich habe vor den Menschen kein Recht darauf, hier zu sein, aber ich nehme mir dieses Recht um meiner Liebe willen. Ich bitte sie nicht, mich freundlich hier zu dulden — ich bin nicht mehr demütig, wie ich war, als ich kam. Ich will von nun an stolz darauf sein und meinen Kopf sehr hoch tragen, weil ich dieses Haus rein segnen werde von oben bis unten . . . Ja, sagen Sie das den Menschen allen, die da draußen sind . . .“

„Keiner ist darunter, der es Ihnen nicht danken wird,“ entgegnete der Arzt sehr ernst.

Marie Heimdal brach in Tränen aus. Und die Männer ließen sie gewähren.

„Wann wollte er wiederkommen?“ fragte das Mädchen nach einer Weile.

„Wenn er seinem Vorsatz treu bleibt, muß er in vier Wochen eintreffen,“ antwortete der Arzt.

„Warten wir,“ sagte das Mädchen.

Sie brauchte nicht lange zu warten. Sie war noch keine drei Tage im Hause Adrian Drost's, und die Sonne wollte untergehen, da war Adrian Drost zurückgekommen.

Marie hörte das Tosen der Trommeln und wollte ans Fenster treten, um nachzuschauen, was es gäbe. Aber ehe sie einen Schritt tun konnte, öffnete sich hinter ihr die Tür, und sie wandte sich um.

Adrian Drost stand auf der Schwelle.

Sie rührten sich beide nicht. Sie standen unbeweglich. Eine Minute verging. Adrian Drost zog die Tür ins Schloß. Aber er kam nicht näher. Er schwieg. Und er und das Mädchen sahen sich an.

„Guten Abend, Adrian,“ sagte das Mädchen sanft.

Er erwiderte ihren Gruß nicht. Er starrte sie an. Seine Augen waren gerötet.

„Warum bist Du gekommen?“ fragte er heiser.

„War es noch nicht Dual genug?“

Marie Heimdal lächelte.

„Ich liebe Dich,“ sagte sie.

Die Hände des Mannes tasteten nach den Pfosten der Tür. Ein merkwürdiger Laut kam aus seiner Kehle.

„Nimm Dich in acht!“ murmelte er drohend.

Aber als hätte es nur dieser Drohung bedurft, um in Marie Heimdal allen Mut ihrer Liebe aufzuwecken, so hob sie die Arme und streckte sie mit ihrem schönen Lächeln dem Manne entgegen.

„Ich liebe Dich!“ sagte sie, und es war ein Frohlocken im Klang ihrer Stimme.

Und sie nahm ihn, der aufschrie wie ein verdurstendes Tier und auf sie zustürzte und an ihr niederbrach, in die Arme ihrer großen Zärtlichkeit und ihrer großen Liebe.

XII.

Adrian Drost fragte: „Schläfst Du, meine Geliebte?“

„Nein,“ antwortete die sanfte und innige Stimme der Frau aus der Dunkelheit. „Ich kann nicht schlafen. Ich muß immer darauf horchen, wie mein Blut in mir singt . . .“

„Es kann nicht so singen, wie das meine tut, Marie. Es kann in Dir das Brausen von Tönen nicht sein, das in mir ist. Ich liege wach und höre Dein leises Atmen neben mir . . . Das Herz tut mir weh vor Glück. Tausend Worte tanzen mir im Kopfe. Laß mich zu Dir sprechen, wenn auch Du nicht schlafen kannst; denn ich sehne mich sehr danach, das zu tun . . .“

„Sprich zu mir, mein Geliebter . . .“

„Gib mir Deine Hand . . . Ich will Dich fühlen, da ich Dich nicht sehen kann . . . Wie dunkel muß die Nacht sein, da nicht einmal Dein Haar mehr leuchtet . . . Nun spüre ich das Klopfen Deines Herzens mit meiner Hand . . . Dein Herz schlägt sehr rasch . . .“

„Es will zu Dir hin, mein Geliebter . . . Es will mir aus der Brust springen . . . Ich weiß nicht, wie ich es festhalten soll . . .“

Sie richtete sich ein wenig auf und beugte sich zu dem Manne.

„Warum sprichst Du nicht weiter?“ fragte sie. Und da er schwieg und sie sein hartes Atmen hörte, sagte sie: „Ich sehne mich danach, für Dich zu sterben . . .“

Und sie küßte ihn auf den Mund.

„Ich will Dein Leben,“ antwortete der Mann.

„Ich will es ganz haben, jeden Tag und jede Stunde. Bevor Du kamst, war es quälvoll, nicht zu schlafen. Jetzt ist es süß. Ich möchte nie mehr schlafen, um mir immer dessen bewußt zu sein: Du bist bei mir . . . Du bist mein . . . Ich bin glücklich — ich bin sehr glücklich, Du geliebte Frau . . .“

„Ich habe eine Bitte,“ sagte Marie. Sie legte den Kopf auf seine Brust.

„Sage mir, was es ist! Bitte mich —! Bitte mich oft —! Ich möchte jede Deiner Bitten in einer goldenen Schale auffangen . . . Ich empfangen Deine Bitten wie ein Geschenk, liebe sie und bin traurig, daß es stets zu wenig sein wird, was Du erbittest. Ach, Du Frau —! Du weißt nicht, was Du aus mir gemacht hast —! Du weißt nicht, wovon Du mich erlöst hast . . . Ich war mir selbst zum Satan geworden und verdammt in meiner eigenen Hölle . . . Selbst das Gute, das ich schaffte, war nur ein Krampf. Alle Bitterkeit der Welt stürzte sich auf mich und strömte in mir zusammen. Ich weiß nicht, ob man das, was ich war, noch einen Menschen nennen kann . . .“

„Quäle Dich nicht!“ bat Marie, sein Herz streichelnd.

„Ich quäle mich nicht — mich kann nichts mehr quälen! Du bist gekommen und hast mich beim Namen gerufen. Ich fand Dich und fand mich wieder in Dir . . . Laß mich Dir das sagen, meine Geliebte, damit Du ermessen kannst, was es für mich an Glück bedeutet, wenn Du mich bittest . . . Als Du gekommen warst, besann ich mich wieder darauf, daß ich jung bin und königlich reich, daß die Welt ohne Grenzen ist und mehr an Schätzen besitzt, als ein Mensch sich auszudenken vermag. Und die Begier ist über mich gekommen, von dieser grenzenlosen Welt und ihren unermesslichen Schätzen das Schönste zu gewinnen und Dir zu schenken. Der Sinn des Lebens erschöpft sich darin, Dir das Leben schön zu machen . . .“

Er nahm sie in seine Arme und küßte ihre Augen.

„Bitte mich —!“ sprach er in ihr sanftes Haar hinein.

„Ich möchte,“ sagte Marie, ohne sich in seiner Umschlingung zu rühren, „daß Du mir einen Tag schenkst, der mir allein gehört . . .“

„Gehört Dir nicht jeder Tag meines Lebens?“ fragte der Mann in einer schwermütigen Zärtlichkeit.

Sie sah zu ihm auf und lächelte mit plötzlich feuchten Augen.

„Manchmal,“ sagte sie, „will es mir scheinen, als ob ein Tag mehr als ein Leben sei. Ich möchte einen Tag von Dir erbitten, Adrian, an dem ich mir träumen könnte, daß niemand auf der Welt ist, außer Dir und mir. Wir wandern zu zweit in eine große Einsamkeit hinein. Der blaue Himmel ist nur blau für uns. Sonne und Mond sind nichts als die Leuchten unserer Schritte. Die Bäume grünen, um uns Schatten zu geben. Sie tragen Frucht, um uns zu erquicken. Millionen Wellen strömen über die Erde hin, damit eine von ihnen unser Trank werde, wenn wir durstig sind. Die kleinen grünen Papageien mit den roten Köpfchen schwirren durch die Luft, um uns zu erheitern. Die großen, zuckenden Leuchtfläker brennen uns zu Ehren in der Nacht. Die Schönheit der Welt ist nichts als das Haus, in dem

wir wohnen. Und Du und ich, wir wohnen ganz allein darin . . .“

„Ist Dir dies das Höchste: mit mir allein auf der Welt zu sein?“

„Ja, mein Geliebter.“

„Wie seltsam,“ sagte Adrian Drost verträumt.

„Was ist seltsam, mein Geliebter?“

„Ich hatte einmal eine Frau — es scheint mir tausend Jahre her zu sein — die war schamlos und kühn, um mich zum Manne zu gewinnen, und sie schwor mit schweren Eiden, daß sie mich liebe. Aber als es auf die Probe ankam, da verließ sie mich und ging in die Welt zurück, in der ich nicht mehr war. . . Weinst Du, Marie?“

„Ja,“ flüsterte sie. „Vergib mir's . . .“

„Du hast keinen Grund zum Weinen, liebste Frau.“

„Ich muß daran denken, Adrian, daß sie auch an Deinem Herzen gelegen hat, und das tut mir weh.“

Adrian Drost schüttelte den Kopf.

„Du irrst Dich, Marie . . . Sie hat niemals an meinem Herzen gelegen . . . Wir lagen Haut an Haut . . . Ich weiß nicht, wo mein Herz war in jenen Stunden . . . Nicht bei mir und nicht bei ihr . . . Ich habe sie sehr gehaßt. Ich hasse sie nicht mehr . . . Ich litt, aber nicht durch ihre Schuld. Die Schuld war mein. Ich hatte mich am Allerheiligsten veründigt — an der Liebe zwischen Mann und Weib. Als ich sie küßte, habe ich Dir die Ehe gebrochen, Marie. Das war der Gott, der sich nicht spotten läßt. Die Sünde wider den heiligen Geist. Es heißt, sie könne nicht vergeben werden. Du aber hast mich doch begnadigt und erlöst. Jetzt fühle ich Dein schweres, kühles Haar auf meine Hände fallen, fühle Dich ganz, holdseliges Gefäß einer großen Liebe, und der Glaube an das Gute in der Welt wird mir wieder lebendig. Ich zweifle nicht mehr; ich fürchte nichts mehr. Ich glaube, daß ich unverklich bin und Feuer unverwundet durchschreiten könnte. Denn der Erzengel Deiner Liebe schreitet vor mir her.“

„Warum schweigst Du?“ fragte die Frau kaum hörbar. „Ich fühle Deine Worte wie unzählige kleine Blumenblätter auf mich niederrieseln. Ich ducke mich unter einem silbernen Regen; Sonnenstrahlen durchblitzen ihn. Ich atme den Duft eines ganzen Sommers. Tausend fruchtbeladene Bäume stehen in einem Garten, der mir gehört, und warten auf ihren bunten Herbst. Ich weiß, ich brauchte nur die Arme zu heben, um fliegen zu können. Aber es ist mir süßer, die Erde unter meinen Füßen zu fühlen und das linde Gras . . . Mein Geliebter, mein Geliebter —! Ich möchte aus allen Sprachen, die von Menschen gesprochen werden, die Worte herausuchen, die von Liebe reden, und möchte einen Teppich daraus weben können, um ihn unter Deine Füße zu breiten. Jeder Weg, den Du gingest, müßte zu einem gesegneten werden . . .“

„Darauf vertraue ich, meine Geliebte . . . Und ich werde morgen fortgehen und Namassan und meine jungen Riesen mit mir nehmen, um nach den letzten Gebieten zu ziehen, die noch nicht unser sind. Und wenn ich wiederkommen, wird auch das fernste Stück Land, das einst ein weißer Fleck auf der Erdoberfläche war, in meiner Hand sein. Dann will ich Deine Flagge hissen, Marie, über dem Niemandsland . . . Ich habe es Jemandesland getauft. Der Name taugt nichts. Ich will ihm einen neuen geben: Marienland . . . Marienland . . . Es ist ein Wort, das die Vögel singen müßten. Der Rhythmus meiner Schritte wird von diesem Wort getragen sein . . .“

„Du willst fortgehen . . .“

„Ja, meine Geliebte.“

„Laß mich Dich begleiten, Adrian!“

„Wie süß das ist, daß Du mich darum bittest . . . Aber bitte mich nicht darum, meine Geliebte . . . Du kennst dies Land noch nicht —; es ist noch ganz unbezungen, hat noch die volle Bosartigkeit alles Jungfräulichen. Und es ist sehr mächtig, wo es böse ist. Versprich mir, daß Du Dich niemals in einen Kampf mit den Bosheiten der afrikanischen Erde einlassen willst! Versprich mir, daß Du Dich hüten willst und Dich bewahren — meinetwegen, Marie! Niemals am hohen Tag in die Sonne gehen! Niemals

frisches Wasser trinken! Niemals den Dunst von frisch geaderter Erde atmen! Versprich es mir! Ich will nicht, daß in Deinen lieben Augen das Weiße gelb wird. Ich will nicht, daß Du an diesem Lande leidest. Denn ich könnte es nicht mehr lieben, wenn Du um feinetwillen littest, Marie."

"Ich verspreche Dir, daß ich mich in acht nehmen will," sagte die Frau mit dem Lächeln des Glücks. "Aber Du, mein Geliebter —?"

"Seit Du mein bist," antwortete Adrian Droft, "liebe ich das Leben ... Ich liebe die Welt und die Menschen, seit Du mein bist, und sie rühren mich tief, wenn ich bei ihrem Anblick an Dich denke. Sie leiden an sich selbst, und man muß ihnen helfen. Ich will morgen zu denen gehen, die hier um mich sind, und will versuchen, einen jeden nach dem auszuforschen, was seine Seele sich am meisten wünscht. Und ich will zu jedem einzelnen sagen: Geh' und hole Dir die Frau, nach der Dein Herz und Dein Blut verlangt! Ich will Euch das Haus bauen und Sorge dafür tragen, daß Eure junge Liebe nicht lahm und häßlich werden soll an täglicher Not. Ich bin glücklich, darum will ich Euch beglücken. Ich bin begnadet worden, darum will ich Euch begnaden. Dies Land soll klingen von Grenze zu Grenze vom Lachen Eures Glücks und Eurer heiteren Liebe ..."

"Ach, ich möchte Dir helfen!" sagte die Frau. "Das sollst Du, meine Geliebte! Bist Du in diesem Lande nicht die Herrin? Es wird Deinen Namen tragen. Ich schenke es Dir — es ist Dein ... Ich will Dir das Haus bauen, wo dieses Land am schönsten ist. Tief in der tiefsten Einsamkeit, die Du liebst — wo wir leben werden, als wären wir in Wahrheit die ersten und die einzigen Menschen und Kinder eines guten Gottes. Und um dieses Haus her will ich einen Garten ziehen, in dem müßten alle Blumen der Heimat sein, an die ich denken muß, wenn Du lächelst."

"Was sind das für Blumen?" fragte die Frau. "Die samteneu Aurikeln und die weißen Narzissen, die von allen Blumen die kühlsten und die süßesten sind. Leopolden und Verbenaen. Kleine Monatsrosen und Reseda. Und vor allem die großen,

blauen Winden; die müssen am Haus blühen. Und junge Apfelbäume wollen wir pflanzen. Vielleicht, wenn Du sie pflegst, werden sie heimisch in der fremden Erde ... Ich glaube an alles, was Deine Hände tun ..."

"Stelle mich nicht zu hoch," sagte die Frau, und der Klang ihrer Stimme war traurig geworden. "Es könnte den Menschen ein Vergernis sein ..."

"Ich will, daß die Menschen Dich lieben," entgegnete Adrian Droft.

Die Frau schüttelte leise den Kopf.

"Du kannst sie nicht zwingen. Und Menschen werden nicht gut, weil man sie mit gütigen Augen betrachtet. Wir wollen uns die offenen Augen nicht mit den Händen zuhalten, mein Geliebter ... Wenn sie mich dulden wollen, ungekränkt — so ist das ihr guter Wille. Und wenn sie mich zurückweisen, so ist das ihr gutes Recht ..."

Adrian Droft richtete sich auf. Er sah der Frau ganz nahe ins Gesicht.

"Bereust Du," fragte er, "daß Du zu mir gekommen bist und meine Erlösung wurddest?"

"Warum fragst Du mich?" erwiderte die Frau. "Du weißt, daß ich für Dich sterben würde ..."

Adrian Droft nahm sie in seine Arme.

"Du sollst Dich nicht quälen," sagte er. "Du sollst mich lieben mit einem ruhigen Herzen. Und ich sehne mich danach, mich mit tausend goldenen Seilen an Dich zu binden. Ich will an sie schreiben ..."

"An wen ...?"

"An meine Frau ... Ich will sie bitten, gut zu sein. Ich will sie bitten, mich freizugeben und mir das Leben nicht zu mißgönnen, das fast an ihr geheitert ist. Vielleicht ist etwas in ihr, das mich noch liebt, und das ich zu rühren vermag. Ich weiß es nicht. Ich will es versuchen. Sei mir nicht böse, meine Geliebte, wenn es mir nicht gelingt ..."

"Ich kann sie verstehen," sagte die Frau. "Wenn Du nicht so sehr gelitten hättest durch sie, dann würde ich sie beklagen. Wenn ich vergesse, wie sie an Dir gehandelt hat, dann tut sie mir leid. Es muß tausendmal schlimmer sein als Sterben."

Es muß furchtbar sein, Dich verlieben zu müssen. Ich weiß, daß ich es nicht überleben könnte. Ich ginge daran zugrunde ..."

"So sehr liebst Du mich?" fragte der Mann leise. "Ja," antwortete die Frau. "So sehr liebe ich Dich."

"Und wenn es nun geschieht," fragte er weiter, "daß Du um Deiner Liebe willen leiden mußt?"

Sie antwortete ihm, mit den Lippen auf seinem Herzen: "Kann man durch Liebe leiden —? Ist nicht auch das Leid der Liebe nur eine Form des Glücks ...?"

Und sie küßten einander.

Als sie die Augen wieder öffneten, stand der Tag vor dem Fenster.

"Was ist das —?" fragte die Frau. "Als ich zuletzt zu Dir sprach, war es noch dunkel, und ich glaube, unsere Herzen haben seitdem noch keine fünfhundert Schläge getan ..."

"Wir leben in dem Lande ohne Dämmerungen," entgegnete der Mann.

Sie erhoben sich und traten ans Fenster. Sie hielten sich umschlungen und blickten hinaus. Vor dem Strom des Lichts schlossen sie lächelnd die Augen.

Adrian Droft bückte sich und küßte die Knie der Frau. Er neigte seinen Kopf bis zur Erde und küßte ihre Füße.

"Daß Du zu mir gekommen bist ...," sagte er. "Daß Deine Füße den Weg zu mir gegangen sind ... Ich sehne mich danach, zu glauben, daß die Barmherzigkeit Gottes groß ist ..."

XIII.

Adrian Droft war fortgezogen. Seine braunen Riesen hatten die Gewehre geschultert, und Ramassan hatte die Fahne entrollt. Die Träger sangen, denn es war noch kühl, und ein leichtes Wandern im frühen Winde.

Adrian Droft hatte seine junge Liebe gefragt, ob sie zu ihrem Bruder gehen wolle. Aber sie bat ihn, in dem Hause bleiben zu dürfen, in dem ihr Herz daheim war.

(Fortsetzung folgt.)

Es gibt nichts Besseres für die Nerven als die von Hunderten Ärzten empfohlenen

Pinofluol

Fichtennadel-Kräuter-Bäder in Tabletten

6 Bäder Mk. 2.50 12 Bäder Mk. 4.50

Erhältlich in Apotheken, Nur echt in der grünen Dose. Nachahmungen, die als ebensogut bezeichnet werden, weisen man zurück

Wer Pinofluol-Bäder noch nicht kennt, verlange sofort umsonst Muster und Gutachten durch die Pinofluol-Gesellschaft, Berlin W57, Abt. B. 8 (Bei Anforderung Abteilung genau angeben.)



Kriegsbriefmarken

der Zentralmächte — Preisliste gratis
W. Franke, U. d. Lind. 17/18, Berlin.
Ankauf von Sammlungen.



Gnom

Neu-verbesserte Abziehapparat für alle Rasierkliegen wie Gillette usw. D. R. G. M. gesetzlich geschützt, ermögl. in einfachster Weise ohne jede Übung d. Schärpen u. Abziehen der Rasierkliegen. Der Apparat

hat verstellbare Walze, ist anerkant vorzüglich und beliebt, im Etui. Preis M. 6.—. Vorzüglicher Rasierapparat m. 6 Klingen M. 7.—, extra fein, schwer versilb. Rasierapparat mit 6 Klingen M. 9.—. Der neue Rasierapparat, konstruiert wie Gillette, gebogen, einstellbar f. jeden Bart, mit 6 Klingen, M. 14.—, gute Rasierklieg. p. Dtz. M. 4.80. Beste Kling. p. Dtz. M. 5.80 u. M. 6.50. Versand geg. Voreinsendung oder Nachn. Ins Feld Nachn. nicht zulässig. Alleinvertrieb durch **M. WINKLER & CO., München, Sonnenstr. 10/Z.**



Verwundeterring

Echt Silber 800 gest. f. ziseliert. Solide, schwer u. künstler, ausgeführt Li. ferg. gegen Einsend. d. Betrag sowie Porto. Preis, frei. Wiederverkäufer Vorzug. **Jakob Fischer, Pforzheim H.**

Foto-Vergrößerung 1/1 M. n. einges. nach einges. Foto r. 1.50 mehr, fertig z. Einrahm. 24x30, Außenm. 30x40, Kunstanstalt Eibia, Dresd.-Blasewitz 2

Hofmann's Filmpackungen / Rollfilms in allen Größen sofort lieferbar, höchstempfindl., licht- u. farbenempfindlich. Bezüge durch alle Fotohandlungen, wenn nicht erhältlich, direkt ab Fabrik. **Max Hofmann** Filmpackfabrik Würzburg

„Hektor“ Rasse- und Zucht-Anstalt E. Manske N. Hof. Haysburg-Zitz 7, Prov. Sa., Prachtexpl. s. mtl. Rass. Wäch- u. Begleith. Poliz ih., Jagdh. Höchste Ausz. v. rs. in alle neutr. Länd. Garant. gesunde Ank. Prachk. m. Preis- u. Besch. 2.50. Bei Kauf Zurückerst

Für die Krieger im Felde!
Für die Verwundeten in der Rekonvaleszenz!
Blutan ohne Zusatz z. allg. Stärkg.
Original-Flasche M. 2.—
Brom-Blutan zur Beruhigung der Nerven. Orig.-Fl. M. 2.40
Die Blutane sind alkoholfreie Stärkungsmittel, wohlschmeckend u. billig In allen Apotheken zu haben.
Chemische Fabrik Helfenberg A. G. vorm. Eugen Dieterich in Helfenberg (Sachsen).

Gegen Ein- 1 Mark auch in sendung v. 1 Briefmarken liefert franko-1 Musterseite 12 entzückende bunte

Künstler-Postkarten

von Wennerberg, Heilmann, Zille, Usabal, Ehrenberger u. a. Illustrierte Prospekte gratis Verlag der „Lustigen Bätter“ Berlin SW 68, Markgraf-Str. 7a

Kriegsschmuck

für d. Feld liefert Fr. Jäck, Pforzheim.

NOTEN

-Katalog umsonst vom Verlag **HARMONIE** Berlin-Halensee 2

Briefmarken

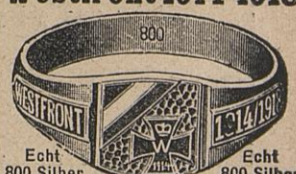
Auswahlen an Sammler ohne Kaufzwang. Illustr. Briefmarkenze tung gratis. **Karl Hennig, Weimar.**

Für Photographierende

liefern nach eingesandten Negativen **Bromsilber-** u. **Gaslichtkarten** in höchst. Vollendung in 3 Arbeitstagen 1000 500 250 100 Stck. p. Negativ 8 9 10 11 Pfennig p. Stck. **Martin Stein Nachf., Jümenau 1.**

Verdienstmöglichkeiten so. ortige, zeigt d. Fachbl. „Der Deutsche Kaufmann“ Berlin-Grünwald, Probe 1/4 Jahr 4 M

Westfront 1914-1918



Echt 800 Silber

Platte gehämmert, Kreuz u. Landesfarb. schwarz-weiß-rot m. echt Email ausgelegt, m. folgenden Inschriften:

Nr. 7521. **Westfront 1914-1918**

Nr. 8521. **Ostfront 1914-1918**

Nr. 7621. **Weitkrieg 1914-1918**

Reklamepreis M. 3.90

Dieselben Ringe in echt 11ka. Goldfüllt, 5 Jahre Garantie.

Reklamepreis M. 3.40

Porto u. Verpackung 25 Pf. extra, Feldpost nur 10 Pf. Nachnahmen ins Feld sind nicht zulässig. Einsendung des Betrages p. Pos. anweisung. Als Ringgröße genügt ein Papierstreif.

Neuer Katalog von 1918 nebst Ringmaß vollkommen kostenlos.

Sims & Mayer, Berlin SW 68

Oranienstraße 117-118, Abt. 10.



Neue Dichter auf den deutschen Bühnen: Gerichtsszene in der Aufführung des „Theaters in Der Verteidiger (F. v. Alten).

aus Walter v. Molos Tragödie „Der Hauch im III“ der Königgräzer Straße“ in Berlin. Der Staatsanwalt (Ludwig Hartau).

Phot. Zander & Labisch.

R Ä T S E L

Silben-Rätsel.

Aus den Silben: be — cher — chlo — da — dant — dich — do — e — e — eh — ei — ei — ei — el — er — eu — fe — fer — fest — form — ful — gau — gau — ge — gelb — ger — gik — har — i — in — in — jul — land — licht — le — lo — mi — mo — na — ne — no — nord — op — pe — preis — rast — rat — ren — rhein — ris — ro — ro — ros — se — se — sen — sent — stock — ten — ter — ter — tor — wi — zan — sind 27 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein Heine-Zitat ergeben. Die Wörter bedeuten: 1. Altgermanische Winterfeier, 2. Längenmaß, 3. Künstler, 4. Tischgerät, 5. Weingebiet, 6. Handwerkszeug, 7. Kirchengesetz, 8. Beamten, 9. Wissenschaft, 10. Spiel, 11. Wiesenblume, 12. Naturerscheinung, 13. Figur der griechischen Sage, 14. Theaterleiter, 15. Gott, 16. Sumpfstelle, 17. Berg, 18. römischen Kaiser, 19. Ackergerät, 20. Betäubungsmittel, 21. Musikinstrument, 22. Nah-



Szene aus dem Bühnenwerk „Arbeit“ des Schweizer Dichters Giedion in der ersten Aufführung am „Alten Theater“ in Leipzig: Fr. Preußner und Herr Wüstenhagen. Phot. S. Gen

rungsmittel, 23. Kopfbedeckung, 24. Festung, 25. Rinderart, 26. Muse, 27. Gartenblume.

Schlimme Folge.

Die Knaben spielten mit —rt verstoßen, Bald mußte man denn auch die —hr holen.

Klage des Mädchens.

Ich hatte mich auf Dich des Wort, Nun aber willst Du mich das Wort — Ach, gänzlich bin dann ich das Wort.

Auflösungen der Rätsel aus Nummer 38.

Silben-Rätsel:

Geduld, Geduld, wenn's Herz auch bricht.

Gottfr. Aug. Bürger (Leonore).

1. Gebet, 2. Erich, 3. Douai, 4. Unitarier, 5. Lorbeerbaum und Bettelstab, 6. Dietrich, 7. Glogau, 8. Eminenz, 9. Donner, 10. Ukraine, 11. Leibweh, 12. Darius, 13. Botan, 14. Eisenbahn.

Mühe los: Erbfolge, Erfolge.

Die fehlende Zahl: Elf — kugelfest, sattelfest, bibelfest.

Drei Vokale: Hummel, Hammel, Himmel.

J C U M O R

Ein Bettler läutet beim Doktor. Eine junge Dame öffnet, und der Bettler bittet sie, den Doktor zu fragen, ob er nicht eine abgelegte Hose für ihn hätte.

„Das geht leider nicht,“ erwidert die junge Dame errötend. „Der Doktor bin ich!“

*

„Ach, Frau Müller, sagen Sie mir doch im Vertrauen, wo Sie die prachtvollen Eier her haben.“

„Unter uns gesagt, Frau Lehmann: von den Hühnern.“

*

„Weißt Du, Männe,“ sagte die junge Mutter, „wir wollen die Kleine Esmeralda nennen.“

„Aee, das klingt mir zu ausländisch.“

„Und wie wäre es mit Waltrude?“

„Ein bißchen sehr ausgefallen!“

„Und Sylvia?“

„Hör' mal,“ sagte da der nervöse junge Vater, „ich denke, wir suchen einen Namen für ein kleines Mädchen und nicht für eine neue Zigarre!“



Gelegenheit.

„Pfiu, die Würst stinkt ja!“

„Aber, meine Dame, davor is et ja noch noch Friedensware!“

Unser Mittagstisch in der Pension bekam Zuwachs durch einen jungen Türken, der noch wenig Deutsch verstand. Als sein Tischnachbar aufstand und sich mit dem üblichen „Mahizeit“ höflich gegen den Fremdling verneigte, erhob sich dieser gleichfalls und sagte: „Sehr angenehm, Emirzé — mein Name!“

*

„Hier drinnen ist es fürchterlich heiß, Freileinchen; wollen wir uns nicht ein wenig drücken?“ — „Ausgeschlossen, dabei wird einem nur erst recht warm!“

*

Wahrheitsgemäß.

Ein sächsischer Rekrut, der von seinem ersten Urlaub wieder zur Kompanie einrückt, meldet dem Hauptmann vorschriftsmäßig Ort und Dauer seines abgelaufenen Urlaubs.

„Also, in Lützen sind Sie gewesen, wo die Schlacht stattgefunden hat,“ bemerkt der Hauptmann. „Können Sie mir auch sagen, wann das war?“

„So lange ich daheime war, Herr Hauptmann,“ antwortet der Gefragte, „da is' nicht dergleichen vorgefallen!“